

hört ursprünglich in Virginien zu Hause, und findet sich hin und wieder in Gärten. Ihre Wurzel ist oft so dick als ein Mannsfuß, fleischig, und zertheilt sich in starke Aeste. Diese treibt drey bis vier purpurrothe, bisweilen sechs bis sieben Schuh hohe und dicke Stängel, welche mit dunkelgrünen, eyrunden und zugespizten Blättern besetzt sind. Den Blättern gegenüber und an den Abtheilungen der Zweige entspringen die purpurrothen, langen und dichten Blumentrauben, worauf schöne, glänzendpurpurrothe, saftige Beeren folgen. An einigen Orten ist der Saft aus den frischen Blättern (*Hb. Phytolaccæ*) officinell. Man wählt dazu die ausgewachsenen Blätter, die sehr scharf sind, aus, weil die jungen mild und ohne alle Schärfe sind. Den Saft der Beeren pflegt man zum Rothfärben des Papiers anzuwenden.

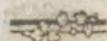
§. 137.

XI. Mit zwölf Staubfäden in einer Zwitterblume.

Zu diesen rechnet man alle Pflanzen, die mehr als zehn und weniger als zwanzig Staubfäden haben.

1. Mit einem Staubwege.

244. Haselkraut (*Asarum Europæum*, Pl. med. t. 74.) findet sich in Wäldern an feuchten und schattigen Orten. Aus der Wurzel entspringt ein kurzer Stängel, an dem zwey niereenförmige Blätter mit ganz stumpfer Spitze hervorkommen, die oben dunkelgrün und glänzend, und unten mit einer zarten Wolle bedeckt sind, und den Winter über ausdauern. Auf der Spitze des Stängels bemerkt man die Blume, die keine Blumenblätter,



sondern bloß einen dicken, rothgefärbten, glockenförmigen Kelch hat. Die Wurzel, die Zafel, oder Zaffelwurzel (*Rad. Afari*) genannt wird, ist faserigt, von aschgrauer oder brauner Farbe, einem eckelhaften, scharfen und bitteren Geschmack und nicht eben angenehmen Geruch, der dem Baldrian nahe kömmt.

245. Weißer Kanellbaum (*Winterania Canella*). Dieser hohe Baum wächst in Jamaika, Karolina, Kuba und andern Westindischen Inseln, und zeigt in allen seinen Theilen einen starken Geruch und gewürzhafte Geschmack. Es kömmt davon der weiße Kanell oder weiße Zimmer (*Canella alba*). Es ist dieses eine dicke Rinde, in Röhren zusammengerollt, von außen mit Querstreifen bezogen, und hellgrau oder gelblich, im Bruche aber weiß und von Geschmack etwas scharf und gewürzhafte.

246. Magellanischer Rindenbaum (*Winterania aromatica*) wird bis funfzig Fuß hoch, und ist bis jetzt nur auf den Magellanischen Inseln bemerkt worden. Aus Mangel zuverlässiger Nachrichten hat man bisher den weißen Kanell (n. 244.) meistens mit der Winteranischen oder Magellanischen Rinde oder Winterszimmet (*Cortex Winteranus* s. *Magellanicus*, *Cinnamomum Magellanicum*) für einerley gehalten. Nun aber ist es ausgemacht, daß diese vom weißen Kanell ganz verschieden sey, von dem jetzt angezeigten Baum erhalten, und bloß aus der Magellanischen Meerenge gebracht werde. Die Stücke dieser Rinde, wie man sie erhält, sind im Durchschnitt drey bis vier Zoll lang und drey viertel bis ein Zoll dick. Sie hat eine dunkelbraune Zimmtfarbe, wenn sie gerieben wird, einen gewürzhafte Geruch, und einen stechenden, hitzigen, gewürzhafte Geschmack.

So wohl in Absicht dieses als der Farbe hat sie eine geringe Aehnlichkeit mit dem braunen Kanell.

247. Rother Weiderich, Blutkraut (*Lythrum Salicaria*, Pl. med. t. 113.), wächst häufig nahe am Wasser. Die Stängel werden drey bis fünf Schuh hoch, sind eckigt und rauch, und mit entgegengesetzten lanzenförmigen Blättern, die keinen Stiel haben, bekleidet. Oben tragen sie eine lange Aehre von schönen purpurrothen Blumen, wovon jegliche sechs Blumenblätter hat. Das Kraut (*Hb. Salicariae* *T. Lysimachiae purpureae*), welches keinen Geruch und einen krautartigen etwas zusammenziehenden Geschmack hat, und im Munde schleimigt wird, wird von neueren Aerzten verordnet.

2. Mit zween Staubwegen.

248. Odermennig, Steinwurzel (*Agrimonia Eupatoria*, Pl. med. t. 206.), hat einen mit langen Haaren besetzten Stängel, der ohngefähr anderthalb Schuhe hoch wird. Längs demselben stehen in gleichen Entfernungen meistens in abwechselnder Ordnung die Blätter. Diese sind aus verschiedenen Paaren von einzelnen Blättern, die einander genau gegenüberstehen, zusammengesetzt. Zwischen jedem Paar dieser Blätter befinden sich kleinere, und das ganze zusammengesetzte Blatt endiget sich in ein einzelnes, welches auf der Spitze steht. Ein jegliches dieser Blättchen ist an dem Rande tief gefeilt, eckrund, mit Haaren besetzt, und auf der unteren Seite weißlich. Der Stängel endiget sich in eine lange etwas weilläufige Aehre, welche aus gelben rosenförmigen Blumen mit fünf Blumenblättern besteht. Der Samen ist groß, mit lauter umgebogenen Spitzen besetzt, und hängt daher den Kleibern gleich den Kletten an.

Es wächst an ungebauten Stellen und an Wegen häufig. Das Kraut (*Hb. Agrimoniae*), welches frisch einen angenehmen Geruch hat, den es aber im Trocknen verliert, und dessen Geschmack bitterlich und einigermaßen zusammenziehend ist, ist officinell. Lewis will daraus ein ätherisches Del von gelber Farbe und angenehmen Geruch erhalten haben.

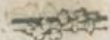
3. Mit drey Staubwegen.

249. Euphorbienstrauch (*Euphorbia officinarum*, Pl. med. t. 328.) wächst auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung und im wärmeren Theile von Afrika. Es treibt viele gerade, dicke, saftige Stängel, welche, so lange sie noch jung sind, acht- zeh, auch wol mehrere Ecken haben. Statt der Blätter, die gänzlich fehlen, siehet man frumme Stacheln, die überall an den Ecken paarweise stehen. Bey der Verletzung fließt aus allen Theilen dieser Pflanze ein häufiger weißer Milchsaft heraus, der von ausnehmender Schärfe ist, so daß er äußerlich auf der Haut Röthe, Blasen und Geschwülre verursacht, und selbst die Leinwand wie Scheidewasser zerfrisst. Dieser Saft giebt, wenn er eingetrocknet ist, das Gummiharz, welches *Euphorbium* (*Gummi Euphorbii*) genannt wird. Es besteht aus gelblichen, trockenen, dem Wachs ähnlichen Stücken von verschiedener Größe, deren Gestalt mehr oder weniger rundlich oder eckig ist. Gewöhnlich sind sie doppelt durchlöchert, welches davon herrührt, weil der Saft sich gemeinlich um die Paare von Stacheln festsetzt und antrocknet, die beym Abfallen des Gummiharzes zwei dergleichen Oeffnungen zurücklassen. Es scheint anfänglich, wenn man es kostet, fast keinen Geschmack zu haben,

haben, nach einer Weile aber erregt es ein sehr heftiges Beißen und Brennen, welches sehr lange anhält, und, man mag den Mund mit Wasser oder sonst einer Flüssigkeit ausspülen, sich auf keine Weise mildern läßt. Angezündet giebt es einen nicht unangenehmen Geruch. Es bestehet aus gleichen Theilen von Harz und Gummi.

250. Springkraut (*Euphorbia Lathyris*, Pl. med. t. 19.) wächst in Italien und Frankreich wild; bey uns in Gärten. Der Stängel ist gerade, saftig und an vier Schuh hoch. Die Blätter sind lanzenförmig, glatt, stehen einander gegenüber und sitzen ohne Stiel fest. Die Blume bestehet aus einer Dolde, die vier Stängel hat, welche sich nachhero in zweene theilen. Jede einzelne Blume hat vier gelbe Blumenblätter, nebst eben so vielen Kelchklappen. Auf diese folgen die glatten Samenkapseln, worinnen drey Samenförner liegen, die unter einer braunen Rinde einen höchst scharfen Kern enthalten. Diese sind unter dem Namen Springkörner oder Purgierkörner (*Sem. Cataputize minoris*) officinell. Die ganze Pflanze enthält einen milchigen Saft, der ebenfalls eine solche Schärfe besitzt, daß er im Munde das heftigste Brennen erregt, und auf der Haut äußerlich Blasen zieht.

251. Wolfsmilch (*Euphorbia helioscopia*) wächst häufig unter den Gartengewächsen und auf den Feldern wild. Die Blätter stehen wechselsweise, sind da, wo sie befestigen, schmal; gegen die Spitze zu werden sie aber breiter und fast rund, und haben einen sägenartigen Rand. Die Dolde hat fünf Stängel, unter denen fünf große Blätter als im Kreise stehen. Ein jeder Stängel theilet sich wieder in drey andere, worunter wiederum drey große Blätter befestiget sind. Die Blumen sind gelb



gelb und wie die vorigen beschaffen. Die Rinde von der Wurzel (*Cortex Esulae*) ist officinell *). Der Milchsaft dieser Pflanze ist nach Hallern ohne Schärfe, und schmeckt bloß salzig. Er soll blaues Papier roth färben.

4. Mit zwölf Staubwegen.

252. Großer Hauslauch, Hauswurz (*Sempervivum tectorum*, Pl. med. t. 124.), wird bey uns in Gärten gezogen. Die Blätter sind dick, saftig, breit zugespitzt, um und um mit weichen Stacheln versehen, auf der einen Seite konkav, auf der andern konvex, und formiren auf der Erde gleichsam eine volle Rose. Aus der Mitte kommt ein gerader Stängel hervor, der sich oben in kleine Zweige verbreitet, worauf viele weißröthliche, vielblättrige Blumen auf kurzen Stielen sitzen. Die Blätter (*Folia Sempervivi* s. *Sedi majoris*) enthalten eine Menge eines wässrigen etwas salzigschmeckenden Safts, der sich durch höchstrectificirten Weingeist verdickt, oder niedergeschlagen wird. Man pflegt diese Vermischung als Schminke zu gebrauchen, oder auch wol zu demselben Zwecke, nachdem man so viel Weingeist zugemischt hat, bis kein Niederschlag mehr erfolget, diesen als eine Salbe oder Pomade aufzubewahren. Da der Saft gewöhnlich nur gebraucht wird, und die Blätter auch im Winter grün bleiben; so trocknet man sie nicht.

*) Diese Rinde wird gewöhnlich von einer einheimischen Wolfsmilchart gesammelt, und daher nach Verschiedenheit des Ortes von einer verschiedenen Pflanze.